

Die christliche Hauskirche

Autor(en): **Lorenzen, Thorwald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die christliche Hauskirche

Mit dem Wort «Kirche» assoziieren wir heute hauptsächlich ein kirchliches *Gebäude* oder eine durch kirchliche Strukturen wie Bekenntnis, Amt, Liturgie, Sakrament und Kirchenrecht genau abgegrenzte *konfessionelle Glaubensgemeinschaft*.¹ Dabei wird häufig vergessen, dass die Sachlage am Anfang der christlichen Kirche anders war. Im Neuen Testament wird das Wort «Kirche» (ἐκκλησία) für die *Gemeinschaft der Glaubenden*, sei es in der ganzen Welt (I Kor 10,32; 12,28; 15,9; Gal 1,13; Phil 3,6), sei es in einer bestimmten Region (Gal 1,2.22; I Kor 16,29; II Kor 8,1) oder an einem bestimmten Ort (I Kor 1,2; II Kor 1,1), sei es in einem Haus² (Röm 16,5; I Kor 16,19; Kol 4,15; Phlm 2), verwandt. Wichtig ist, dass Gott nicht «in Bauwerken von Menschenhand» (Apg 7,48) wohnt, sondern dort gegenwärtig ist, wo Menschen aus ihrem Glauben an Jesus Christus und in Gemeinschaft miteinander Gott loben und ihren Mitmenschen dienen. Dies fand im frühesten Christentum konkret in den Hauskirchen statt.

1. *Definition.* Mit «Hauskirche»³ bezeichnen wir eine Gruppe von Christen, die sich zum Gebet und Bibelstudium, zur christlichen Erfahrung

¹ Vgl. z. B. Das Grosse Duden-Lexikon (1969) Bd. IV, 664; Wörterbuch der Deutschen Gegenwartssprache, Berlin 1981, 2089; The Shorter Oxford English Dictionary (1950=1933) Bd. I, 311; Funk & Wagnalls (Hg.), New Practical Standard Dictionary. Britannica World Language Edition (1954=1946) Bd. I, 247.

² Zum Gebrauch von οἶκος vgl. A. 4.

³ Ausgewählte Literatur zum Thema «Hauskirche» (weitere Literaturhinweise in den anderen Anmerkungen): V. Filson, The Significance of the Early House Churches, JBL 58 (1939) 105–112; O. Michel, οἶκος κτλ., in: ThWNT V (1954) 122–161; E. W. Southcott, The Parish Church Comes Alive, London 1956; H. R. Weber, The Church in the House, Laity No. 3 (April 1957) 37–55; E. Friedel, Der neutestamentliche Oikos-Begriff in seiner Bedeutung für den Gemeindeaufbau, in: von Hintzenstern (Hg.), *Domine, dirige me in verbo tuo*. Herr, leite mich nach Deinem Wort! Festschrift zum 70. Geburtstag von Landesbischof D. Moritz Mitzenheim, Berlin 1961, 89–106; E. A. Judge, The Social pattern of Christian Groups in the First Century, London 1960, dt.: Christliche Gruppen in nichtchristlicher Gesellschaft. Die Sozialstruktur christlicher Gruppen im ersten Jahrhundert. Neue Studienreihe 4, Wuppertal 1964; C. Williams, The Church. New Directions in Theology, Vol. IV, Philadelphia 1968; D. F. Durnbaugh, The Believers' Church, New York 1968; J. Goetzmann, οἶκος, in: TBLNT II/1 (1969) 637–640; Ch. Olsen, The Base Church (Forum House, 1973); Perry LeFevre, Experience as a Datum for Theology, The Chicago Theological Seminary Register LXIII (1973) 30–46; G. F. Skinner, Training Lay Leadership for House Churches, ibid. LXIV (1973) 30–42; E. R. Bode, A House Church Pilgrim (1968–1973), ibid., 43–56; P. Stuhlmacher, Der Brief an Philemon, EKK, Zürich Neukirchen-Vlnyn 1975, 70–75 (Lit.); J. Gager, Kingdom and Community. The Social World of Early Christianity, Englewood Cliffs (N.J.) 1975; Ph. u. Ph. Anderson, The House Church, New York 1975, Lit.; H. Gschwandtner, Dein Haus für Christus. Kleines Handbuch für Hausbibelkreise. Telos-Bücher, 146, Neuhausen-Stuttgart

und Erbauung, zur Gemeinschaft und zum Gottesdienst, zu missionarischem und sozialen Handeln, in Privathäusern oder Wohnungen, häufig mit Anschluss an die dort wohnende Familie,⁴ versammeln und im Vollsinne als christliche Gemeinschaft, Gemeinde oder Kirche zu bezeichnen sind. Je nach Situation verstehen sich Hauskirchen als Alternative zur etablierten Kirche, als Bereicherung des kirchlichen Lebens, oder auch als Ersatz für eine öffentliche Kirche, das letztere besonders in Zeiten der Verfolgung.

2. *Geschichte.* Die schon in der griechisch-römischen, jüdischen und hellenistisch-jüdischen Antike bekannte Form religiöser Hausgemeinschaften wurde im *Urchristentum* zur tragenden Basis der sich konstituierenden und ausbreitenden Christenheit.⁵

2.1. In neutestamentlicher Zeit wird nicht das kirchliche Gebäude oder Gemeindezentrum, sondern die sich in Häusern treffende Gemeinde «Haus Gottes» (I Petr 4, 17; I Tim 3, 15) und «Kirche» (Röm 16, 5.23; I Kor 16, 19; Phlm 2; Kol 4, 15) genannt. In diesem «Bau» bekennen Chri-

1976; A. L. Foster (Hg.), *The House Church Evolving*, Chicago 1976, mit Beiträgen von A. L. Foster, D. F. Durnbaugh, G. J. Jud, R. Scroggs, W. Kukkonen, R. Vanasse, W. W. Schroeder, A. L. Kreml, B. Niswander, H. McMullen u. O. Powell; W. A. Meeks (Hg.), *Zur Soziologie des Urchristentums. Ausgewählte Beiträge zum frühchristlichen Gemeinschaftsleben in seiner gesellschaftlichen Umwelt*, München 1979, mit Beiträgen von L. E. Keck, Sh. J. Case, S. Dickey, Cl. L. Lee, J. G. Gager, E. A. Judge, R. L. Wilken, A. J. Malherbe, J. H. Schütz, W. A. Meeks u. J. Z. Smith; J. V. Thurman, *New Wineskins. A Study of the House Church Movement*, M. A. Thesis Birmingham 1979; C. Guy, *Pilgrimage toward the House Church*, in: R. S. Greenway (Hg.), *Discipling the City: Theological Reflections on Urban Missions*, Grand Rapids 1979), 107–127; R. Banks, *Paul's Idea of Community. The Early House Churches in their Historical Setting*, Exeter 1980, Lit.!: P. Weigandt, οἶκος, in: EWNT Bd. II (1981) 1222–1229; H.-J. Klauck, *Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum*, SBS 103 (1981) Lit.!: H. Frankmölle (Hg.), *Kirche von unten. Alternative Gemeinden*, München, Mainz 1981; W. Popkes, *Forschungshinweis: «Die Hausgemeinden im Urchristentum»*, ThG 5–6 (1982) 11 f. (Lit.!:); Fr. M. DuBose, *Alternative Church Models for Urban Society*, in: L. L. Rose u. C. K. Hadaway (Hg.), *The Urban Challenge*, Nashville 1982, 121–144; D. C. Verner, *The Household of God. The Social World of the Pastoral Epistles*, SBL Diss. Series, 71, Chico, Ca., 1983; F. Schwarz, Chr. A. Schwarz, *Theologie des Gemeindeaufbaus. Ein Versuch*, Neukirchen-Vluyn 1984; B. Niswander, *Initiating Congregational Rebuilding through the House Church*, in: P. LeFevre und W. W. Schroeder (Hg.), *Spiritual Nurture and Congregational Development*, Chicago 1984, 47–63; R. a. J. Banks, *The Home Church*, Sutherland, Australia 1986.

⁴ Im Urchristentum konnte οἶκος einerseits ein festes Gebäude wie ein Wohnhaus oder den Tempel, andererseits soziale Kleinstrukturen wie Familie, Hausgemeinschaft, Sippe oder Stammesverband bezeichnen. die ntl. Wendung ἡ κατ' οἶκον ἐκκλησία (Röm 16, 5; I Kor 16, 19; Kol 4, 15; Phlm 2), statt ἡ ἐν οἴκῳ ἐκκλησία, zeigt, dass nicht der Ort, sondern die Gemeinschaft von Christen, die sich an einem bestimmten Ort versammeln, wichtig ist.

⁵ Vgl. hauptsächlich die Beiträge von Stuhlmacher, *Der Brief an Philemon* (1975) 70 f. und Klauck, *Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum* (1981).

sten Jesus Christus als Herrn und als Eckstein ihres «Gebäudes» (Eph 2, 19–22; I Petr 2, 4–6).

2.2. Durch ihre missionarische Tätigkeit versuchten die ersten Christen Familien für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen (vgl. Mk 6, 10; Mt 10, 12f.; Lk 10, 5–9). Da der christliche Glaube wesentlich⁶ ein Gemeinschaftserlebnis ist, bildeten sich sofort kleine Gruppen, die sich nach dem Vorbild der kleinsten sozialen Einheit, der Familie, formierten.⁷ Begüterte Christen wie Philemon in Kolossä, Aquila und Priscilla in Ephesus, Maria, die Mutter des Johannes Markus in Jerusalem und Gajus und Crispus in Korinth stellten ihr Haus als Versammlungsort und Missionsbasis zu Verfügung.

2.3. Wir wissen von solchen Hauskirchen in Rom (Röm 16, 5. 10f.14f.; MartJust 3, 1–3, vgl. Just Apol 67, 3.7), Korinth (Apg 18, 2 [Priscilla und Aquila], 18, 7 [Titius Justus], 18, 8, vgl. I Kor 1, 14 [Crispus], I Kor 1, 16; 16, 15 [Stephanas], Röm 16, 23; I Kor 1, 14 [Gajus]), Thessalonich (Apg 17, 1–9 [Jason]), Philippi (Apg 16, 33 [Gefängniswärter]), Troas (Apg 20, 7f.), Smyrna (Ign Sm 13, 1f.; Ig Pol 8, 2), Thyatira (Apg 16, 15 [Lydial]), Ephesus (I Kor 16, 19 [Prisca und Aquila], II Tim 1, 16; 4, 19 [Onesiphorus], Apg 20, 20),⁸ Kenchreä (Röm 16, 1 [Phöbe]), Kolossä (Phlm 1f. [Philemon]), Laodicea (Kol 4, 15 [Nymphas]), Damaskus (Apg 9, 1–22 [Ananias]), in der Dekapolis (Mk 5, 19f. [der Gerasener]), in Caesarea (Apg 21, 8f. [Philippus], Apg 10 [Cornelius]), Joppe (Apg 10, 5f. 9.17f.32 [Simon der Gerber]) und Jerusalem (Apg 12, 12 [Maria, Mutter des Johannes Markus], 1, 13f.; 2, 46; 5, 42, 8, 3; 21, 17).⁹

2.4 Die folgenden *Merkmale* umschreiben das Wesen der urchristlichen Hauskirchen.

⁶ Schon in der Antike hat man sich gefragt, ob Gemeinschaft wesentlich zum Menschsein dazu gehört, ob sie Gnadengabe ist, oder ob sie durch die freiwillige Entscheidung von Menschen herbeigeführt wird, vgl. W. Popkes, *Gemeinschaft*, RAC Bd. IX (1976) 1100–1145.

⁷ Klauck zitiert einen Text aus dem 4. Jh.: «Sie gingen häufig in das Haus eines Griechen, denn wenn sie den Hausherrn zum Glauben an Gott bewegen konnten, machte der sofort sein Haus zu einer Kirche.» (o. A. 3. 5), 71; ähnlich PsClem Recg 4, 6 und 10, 71. Zur Grossfamilie als kleinster sozialer Einheit vgl. W. A. Meeks, *The First Urban Christians. The Social World of the Apostle Paul*, New Haven, London 1983, 29–32.

⁸ Apk 2–3 und die JohBr deuten auf weitere Hauskirchen in und um Ephesus hin, vgl. R. E. Brown, *The Epistles of John*, AB 1982, 102f.

⁹ Einzelheiten und Belege, besonders auch aus der ausserneutestamentlichen Literatur der ersten zwei Jahrhunderte bei Klauck, a. a. O. 21–81, und W. Rordorf, *Was wissen wir über die christlichen Gottesdiensträume der vorkonstantinischen Zeit?* ZNW 55 (1964) 110–128 (111–122).

2.4.1. Grundlegend für die Hauskirchen ist der auf das missionarische Zeugnis antwortende Glaube (Apg 18, 8; Joh 4, 53), zu dem sich der Glaubende oder der Glaubende und sein «Haus» in der Taufe öffentlich bekennt (Apg 16, 15.33; I Kor 1, 16). Glaube und Taufe sind also die Gründungsakte für die Hauskirche. Eine christliche Familie war noch keine Hauskirche. Wichtig war nicht die Blutverwandtschaft, sondern der zur Öffentlichkeit und Gemeinschaft drängende Glaube.

2.4.2. Die so ins Leben gerufene Hauskirche war sehr flexibel in ihren Leitungsstrukturen, religiösen Handlungen und gesellschaftlichen Praktiken. Zentral war die Gemeinschaft,¹⁰ die sich im Gebet, im gemeinsamen Essen und im Herrenmahl zentrierte (Apg 2, 42.46), und, je nach Situation, konkrete Strukturen wie persönliche Freundschaft,¹¹ Gütergemeinschaft (Apg 2, 45; 4, 32–35), verschiedene Gottesdienstformen, missionarische Tätigkeiten und soziales Engagement, annehmen konnte. Predigt und apostolische Lehre (Apg 2, 42) sorgten für theologische Unterweisung, um die Hauskirche vor dem Abgleiten ins Sektiererische und Synkretistische zu bewahren.

2.4.3. Diese Gemeinschaft war jedoch nicht Selbstzweck, sondern zielte auf missionarisches Wirken (Apg 2, 47b). Hauskirchen sollten offene Gemeinschaften sein (I Kor 14, 23–25). Die Tatsache, dass Paulus die Korinther daran erinnern musste (I Kor 14, 23–25), zeigt, dass man dazu neigte, sich aus der Verantwortung für die Welt zurückzuziehen. Aber die urchristliche Mission an Juden und Heiden ist durch unterschiedliche neutestamentliche Traditionen (z. B. die österlichen Sendungsbefehle in Mt 28, 18–20; Mk 16, 15; Lk 24, 47f.; Apg 1, 8; Joh 20, 21), durch das Selbstzeugnis des Paulus (vgl. Gal 1 und 2) und durch die Aussendungsreden (Mk 6, 7–11; Lk 10, 2–12 [=Q]), die uns wohl nur erhalten geblieben sind, weil sie in Hauskirchen entstanden und durch Hauskirchen tradiert wurden, bezeugt.¹²

Voraussetzung wiederum für eine glaubwürdige missionarische Existenz war ein kerygmatischer Lebensstil (I Thess 1, 8; Röm 1, 8), der sich

¹⁰ Vgl. Popkes, *Gemeinschaft*, RAC, Bd. IX (1976), der die verschiedenen Elemente der Gemeinschaftswirklichkeit im Griechentum, Judentum und der frühen Christenheit aufzählt.

¹¹ Vgl. Meeks, *The First Urban Christians* (1983) 85–89.

¹² Vgl. W. Vogler, die Bedeutung der urchristlichen Hausgemeinden für die Ausbreitung des Evangeliums, *ThLZ* 107 (1982) 785–794; Ferd. Hahn, Das Verständnis der Mission im Neuen Testament, *WMANT* 13 (1963) §§ 2–4; H. Kasting, die Anfänge der urchristlichen Mission. Eine historische Untersuchung, *BEvTh* 55 (1969) II/1–5.

durch Offenheit, Glaubwürdigkeit¹³ und Gastfreundschaft¹⁴ auszeichnete.

2.4.4. Die Mitglieder einer Hauskirche bildeten eine Lebens- und Leidensgemeinschaft. Nachfolge Christi konnte Bruch mit der eigenen Familie (Lk 8, 57–62=Mt 8, 19–22; Lk 14, 26=Mt 10, 37) und Verfolgung (Apg 8, 3) bedeuten. Dafür fand der Christ in der Hauskirche eine neue Familie (Mk 10, 29f. par.). In Priscilla und Aquila fand Paulus nicht nur Freunde, die ihn z. B. von Korinth nach Ephesus begleiteten (Apg 18, 18f.), sondern Aquila bot ihm auch Arbeit (Apg 18, 3), und beide haben sich für sein Leben und seine Sicherheit eingesetzt (Röm 16, 4).

2.4.5. Die Autoritätsstrukturen innerhalb der Hauskirchen waren flexibel. Zwar wurden gewisse hierarchische Strukturen aus der damaligen Gesellschaft übernommen,¹⁵ aber es gab noch keinen wesensmässigen Unterschied zwischen Amtspersonen und Laien. Man versuchte sehr bewusst die charismatischen Gaben und Talente der einzelnen Christen zu entdecken und zu fördern (vgl. I Kor 12; Röm 12; Eph 4).

Interessant ist, dass Hauskirchen häufig von Frauen geleitet wurden. Die Hauskirchen von Phöbe (Röm 16, 1), Nympha (Kol 4, 15), Lydia (Apg 16, 14f.40) und Maria, der Mutter des Johannes Markus (Apg 12, 12) wurden schon erwähnt. Die Tatsache, dass Priscilla häufig vor Aquila genannt wird (Röm 16, 3.5a; Apg 18, 18.26; II Tim 4, 19), deutet wohl auch darauf hin, dass sie die leitende Integrationsperson der von ihnen geleiteten Hauskirche war.

2.4.6. Die Kraft des Evangeliums hatte sozial-ethische Konsequenzen, die das innergemeindliche Leben zu prägen begannen. Im Gegensatz zu antiken Vereinen waren in den Hauskirchen Reiche (z. B. Hausbesitzer,

¹³ Auch wenn die Summarien in Apg 2, 42–47; 4, 32–35 und 5:12–16 stilisiert und ideell überhöht sind, so dürften sie doch darauf hinweisen, dass die authentische Lebenswirklichkeit frühchristlicher Hauskirchen anziehend wirkte, so dass immer wieder neue Menschen zum Glauben an Christus gewonnen wurden und diesen Hauskirchen beitraten (Apg 2, 47; 5, 14). Auch die ntl. Haustafeln und die anderen ethischen Unterweisungen zeigen, dass man sich sehr um einen glaubhaften Lebensstil bemühte.

¹⁴ Vgl. Apg 18, 1–4; Röm 13, 9–13; Hebr 13, 1f.; I Petr 4, 8–10; III Joh 5–8; dazu: A. J. Malherbe, *Social Aspects of Early Christianity*, Philadelphia ²1983, 67f.

¹⁵ Die ntl. Haustafeln (Kol 3, 18–4, 1; Eph 5, 21–6, 9; I Petr 2, 13–3, 7) erwähnen Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen (Männer und Frauen, Eltern und Kinder, Herren und Sklaven) und zeigen, wie die sozialen Unterschiede im Kontext des christlichen Glaubens neu interpretiert wurden. Auch die Leiterfunktionen im frühen Christentum – Apostel, Propheten, Lehrer, Evangelisten, Hirten usw. – zeigen teilweise ein deutlich hierarchisches Gefälle (vgl. I Kor 12, 8–10. 28–30; Röm 12, 6–8; Eph 4, 11; dazu: Meeks, *The First Urban Christians* [1983] 76f., 131–139).

frühere Synagogenvorsteher, Beamte und selbständige Geschäftsleute) mit Menschen aus den unteren Schichten (z. B. Sklaven) zusammen (vgl. I Kor 1,26).¹⁶ Wesensmässige und soziale Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, Herren und Sklaven, Einheimischen und Fremden wurden als dem alten Aeon zugehörig bezeichnet (Gal 3,28; 2,15f.), obgleich, wie die neutestamentlichen Haustafeln zeigen, die erreichte Wirklichkeit noch hinter der theoretischen Einstellung zurückblieb.¹⁷ Dass diese neue soziale Einstellung kaum Einfluss auf die damalige Gesellschaft beanspruchte, war wohl durch die geringe Grösse und Macht solcher Hausgemeinden bedingt.

2.4.7. Wir hatten schon angedeutet, dass das Evangelium störend und häufig sogar revolutionär in alte und verkrustete Ordnungen und Strukturen einbrach. Auch die Hauskirchen sind von diesen Konflikten zwischen «alt» und «neu» nicht verschont geblieben, waren doch die Mitglieder der Hauskirchen zugleich Bürger in den Ordnungen der damaligen Welt. Unterschiedliche soziale Schichtungen in den Hausgemeinden (vgl. I Kor 1,26; 11,17–34),¹⁸ häufig damit verbundene verschiedene Lebensgewohnheiten, menschliche Ambitionen (I Kor 1,11–13; I Joh 2,18–27; III Joh 9), theologische und kirchenpolitische Differenzen (JohBr)¹⁹ führten zu Spannungen, Gruppenbildungen (I Kor 1,11–13), Konflikten und sogar Anfeindungen unter Mitgliedern von Hauskirchen und von Hauskirchen untereinander. So meint Paulus die Christen in Thessalonich «bei dem Herrn» beschwören zu müssen, «dass der Brief allen Brüdern vorgelesen werde» (I Thess 5,27). Das alles unterstreicht die Schwierigkeiten der Kirchen, dem Evangelium gemässe Strukturen zu finden, stellt aber die Notwendigkeit einer solchen Suche nicht in Frage.

2.4.8. Die Anzahl der Mitglieder einer Hauskirche dürfte normalerweise zwischen 10 und 40 gelegen haben.²⁰ Wer alles an den Hausversammlungen

¹⁶ Vgl. dazu die soziologischen Untersuchungen von G. Theissen, *Soziale Schichtung in der korinthischen Gemeinde. Ein Beitrag zur Soziologie des hellenistischen Christentums*, ZNW 65 (1974) 232–272, auch in: ders., *Studien zur Soziologie des Urchristentums*, WUNT 19 (21983), 231–271; ders., *Soziale Integration und sakramentales Handeln. Eine Analyse von I Cor. XI: 17–34*, NT 16 (1974) 179–206, auch in: ders., *Studien zur Soziologie des Urchristentums* (21983) 290–317; Meeks, *the First Urban Christians* (1983) 51–73; Malherbe, *Social Aspects of Early Christianity* (21983) 71–91; H. Gültzow, *Soziale Gegebenheiten der altkirchlichen Mission*, in: *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte*. Bd. I: *Alte Kirche*, hg. von H. Frohnes und U. W. Knorr, München 1974, 189–226.

¹⁷ D. Lührmann, *Neutestamentliche Haustafeln und antike Oekonomie*, NTS 27 (1980/81) 83–97, bes. 94.

¹⁸ Vgl. die in A. 16 genannte Literatur.

¹⁹ Dazu: Brown, *The Epistles of John* (1982) 47–68, 728–739.

²⁰ Stuhlmacher, *Der Brief an Philemon* (1975) 72.

teilnahm, kann nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden. Sicher waren es die Besitzer des Hauses und ihre Ehepartner. Dazu kamen dann, je nach Situation, Anverwandte, Freunde, Gäste, Sklaven und wohl auch Kinder.²¹

2.5. Die vielseitigen Aktivitäten der urchristlichen Hauskirchen können dem gemeinschaftlichen Leben, dem Gottesdienst, der Unterweisung und dem missionarischen Handeln zugeordnet werden.

2.5.1 Das gemeinschaftliche Leben konnte sich, je nach Situation, im gemeinsamen Essen (I Kor 11,21; Apg 2,46; 16,34), in der Gütergemeinschaft (Apg 2,44f.), im gemeinsamen Beten und Fasten (Apg 14,23), in der Seelsorge (I Thess 5,11), in der mitmenschlichen Hilfe (I Tim 5,8) und im heiligen Kuss (I Thess 5,26; I Kor 16,20; Röm 16,16) äussern.

2.5.2. Dem gottesdienstlichen Rahmen zugeordnet waren das auf die Antwort und Vertiefung des Glaubens gerichtete Wort der Verkündigung und Belehrung (Kol 3,16a; Röm 10,17; Apg 5,42; 10,34–48; 11,14; 16,31f.; 20,7f.20); der Lobpreis mit Lied (Kol 3,16c) und Gebet (Apg 2,42; 12,12); Schriftlesungen die auf Lehre, Ermahnung und Ermutigung hielten (I Kor 14,26; Kol 3,16b); die Feier des Herrenmahls (Apg 2,42.46; 20,7); die Taufe mit Wasser (I Kor 1,16; Apg 10,48; 16,15.33; 18,8; 19:5) und Geist (Apg 10,44f.; 11,15f.) und, damit verbunden, Zungenreden (I Kor 12,10.28; 14,26–33; Apg 10,46; 21,9), Auslegungen (I Kor 12,10; 14,5.13.26f.), Handauflegen (Apg 8,17–19; 9,17f.; 19,6; 28,8) und Heilungen (I Kor 12,9f.28; Act 9,17; 28,8).

2.5.3. Die Hauskirchen beschäftigten sich auch mit christlicher Unterweisung (Apg 2,42; 5,42; 20,7f.20), Erbauung (Röm 15,14; I Kor 14,31; I Thess 5,11; Apg 14,21f.) und Ermahnung (Gal 6,1). Vielleicht dienten die sogenannten frühchristlichen Haustafeln (Kol 3,18–4,1; Eph 5,21–6,9; I Petr 2,13–3,7; Did 4,9–11; I Clem 21,6–8; Barn 19,5–7; Pol 4,2–6:1) der ethischen Ermahnung. Auch das Erkennen und Zuteilen von Gaben und Diensten ist in diesem Rahmen zu erwähnen (I Kor 12,4–11; Röm 12,6–8; Apg 14,23).

²¹ Damit bleibt die Frage allerdings noch unbeantwortet, ob in den frühchristlichen Hauskirchen Säuglinge getauft wurden; vgl. die ausgewogenen Stellungnahmen von P. Weigandt, Zur sogenannten «Oikosformel», NT 6 (1963) 49–74; G. Delling, Zur Taufe von «Häusern» im Urchristentum, NT 7 (1964/65, 285–311) 299–311, auch in: ders., Studien zum Neuen Testament und zum hellenistischen Judentum. Gesammelte Aufsätze 1950–1968, Göttingen 1970), 288–310 (300–310); G. Theissen, Soziale Schichtung in der korinthischen Gemeinde, ZNW 65 (1974), 232–272 (248–250), auch in: ders., Studien zur Soziologie des Urchristentums (1983), 231–271 (247–249); G. Barth, Die Taufe in frühchristlicher Zeit, BThSt 4 (1981) 141; Klauck, Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum (1981) 56.

2.5.4. Wichtig ist ferner die missionarische Ausrichtung der Hauskirchen. Das Evangelium wurde im Haus (Apg 10, 24.34–43; 11, 14) und an öffentlichen Orten (Apg 16, 13; 18, 4f.) verkündigt, Menschen kamen zum Glauben an Jesus Christus (Apg 2, 47 usf.), Gastfreundschaft wurde praktiziert (Mk 9, 41; Apg 16, 14f. 28–34) und Hilfestellung für Bedürftige wurde arrangiert (I Kor 12, 28; Röm 12, 7).

2.5.5. Auch die Tatsache, dass Jesus in den Synoptikern häufig so dargestellt wird, dass er Häuser aufsuchte (Mk 3, 20, 7, 24; 14, 3), die Mahlgemeinschaft pflegte (Mk 2, 15; 14, 14f.; Lk 7, 36f.44; 14, 1; 19, 5.9), Menschen lehrte (Mk 7, 17–23; 9, 28f.; 10, 10–12) und Kranke heilte (Mk 1, 29–31; 2, 1; 9, 14–27), ermutigt zu Rückschlüssen auf eine ähnliche Gemeindepraxis, weil ja die frühen Gemeinden, in denen die synoptischen Traditionen entstanden sind, grossen Wert darauf legten, ihre eigene Gemeindepraxis durch das Verhalten Jesu zu legitimieren.

2.6. Fassen wir kurz zusammen, was die genannten Gegebenheiten für unser Verständnis der Urkirche bedeuten.

2.6.1. In frühester Zeit, kurz nach der Auferweckung Jesu Christi, bildeten sich neben Tempel und Synagoge, und neben anderen religiösen Hausgemeinschaften, neue Gemeinschaften von Christen, die ihre Identität in ihrem Glauben an Jesus als den Christus haben und sich in Häusern als Basis für ihre Lebensgemeinschaft, ihren Gottesdienst und ihre missionarischen Tätigkeiten versammelten. Diese Hausgemeinschaften wurden als «Kirche» oder «Haus Gottes» bezeichnet.

2.6.2. Die Mitglieder dieser neuen christlichen Kirchen setzten sich aus verschiedenen sozialen Schichten zusammen. Das führte zwar zu Spannungen und Konflikten, doch fühlte man sich dem sozial-ethischen Imperativ des Evangeliums verpflichtet und versuchte, in Theorie und Praxis, die wesenhafte Gleichheit aller Menschen innerhalb der Hauskirchen zu verwirklichen.

2.6.3. Obgleich man sich in Häusern traf, sollte man dies nicht als sektiererischen Rückzug aus der Welt, sondern als Ermöglichung zum Dienst verstehen. Man war von der Ganzheitlichkeit des christlichen Glaubens überzeugt und wollte den Glauben nicht nur verantwortlich in der Gemeinde, sondern auch im täglichen Alltag leben.

2.6.4. Damit war allerdings auch die Glaubwürdigkeit der christlichen Existenz gefragt. Die Paränesen im Neuen Testament und besonders auch die neutestamentlichen Haustafeln sind beredete Beispiele wie die verschiedenen Hauskirchen zum verantwortlichen christlichen Glauben ermutigt wurden.

2.6.5. Trotz der Spannungen und Konflikte innerhalb der Hauskirchen

und der Hauskirchen untereinander hat man nicht aufgehört von der einen Kirche (besonders Paulus [z.B. I Kor 1,10–30; 12; Gal 3,27f.; Röm 12,3–8] und die nach-paulinische Tradition [z.B. Eph 4,1–6]) und von der Einheit der Kirche (vgl. Joh 10,16; 17,20–26) zu reden. Man war sich offenbar bewusst, dass eine solche Einheit Voraussetzung dafür war, das Evangelium in der Welt glaubwürdig verantworten zu können.

2.6.6. Die Tatsache, dass offensichtlich die reicheren Christen ihre Häuser den neuen Gemeinden öffneten, deutet auf die Bereitschaft der frühen Christen hin, alles in den Dienst ihres Herrn zu stellen.

3. Im *Laufe der Geschichte* hat sich das christlich-gemeinschaftliche Zusammenleben aus den Häusern in kirchliche Gebäude verlagert. Doch hat sich die Idee der Hauskirche und verschiedene Ausprägungen ihrer Wirklichkeit als Alternative zu kirchlichen Strukturen und als Erneuerungsfaktor der etablierten Kirchen bis in unsere Zeit erhalten. Wir wollen einige Hauptstationen dieser Idee bis in unsere Zeit nachzeichnen.

3.1. Schon in neutestamentlicher Zeit lässt sich eine Entwicklung von der Hauskirche zur Ortsgemeinde, mit Ansätzen zur Amtskirche, feststellen.

3.1.1. Im Kolosserbrief beschreibt ἐκκλησία nebeneinander die Hauskirche (4,15), die Ortsgemeinde (4,16) und die universale Kirche (1,18.24).

3.1.2. In den Pastoralbriefen, und dann natürlich bei den Kirchenvätern, beschreibt ἐκκλησία eine dem οἶκος gegenüber selbständige theologische und soziale Einheit, auch wenn sich diese Gemeinde noch in einem Haus traf (I Tim 3,4f.).

Kirchliche Funktionsträger wie die ἐπίσκοποι (vgl. I Tim 3,1–7; Tit 1,7–9; auch schon in Phil 1,1), die διάκονοι (vgl. I Tim 3,8–13; auch schon in Phil 1,1) und die πρεσβύτεροι (vgl. I Tim 5,17.19; Tit 1,5; häufig in Apg) füllten das Verlangen nach Strukturen, die sich dann, im 2. Jahrhundert, zu hierarchisch gegliederten Ämtern entwickelten.

3.1.3. Für diese Entwicklung von der Hauskirche zur organisierten Ortsgemeinde lassen sich die folgenden *Gründe* anführen.

Erstens zeigt jede neue Bewegung, nach einer anfänglichen Blütezeit, eine Neigung zur Institution, durch die die Tradition in etablierten Strukturen bewahrt und weitergegeben werden kann.

Zweitens ist es unter den frühen Hauskirchen und ihren leitenden Persönlichkeiten wohl auch häufiger zu Konflikten gekommen,²² die sich nur durch grössere Zusammenschlüsse und festere Strukturen ausgleichen liessen.

²² Vgl. § 2.4.7.

Drittens haben Irrlehrer ganze Gemeinden verführt «indem sie lehren was man nicht [lehren] soll» (Tit 1, 11). Diese Irrlehrer fanden ihre Zuhörer und Anhänger wohl hauptsächlich in den Hauskirchen (vgl. II Tim 3, 1–9; II Joh 10), was die Opposition der wachsenden Amtskirche gegen die Hausgemeinden verständlich macht.

Viertens zwangen Verfolgungen durch politische und religiöse Gegner zur Solidarität aller Christen.

3.2. Obwohl wir nur über vereinzelte literarische Belege und archäologische Funde verfügen,²³ dürften sich die christlichen Gemeinden bis zur konstantinischen Wende (Anfang des 4. Jahrhunderts) hauptsächlich in Häusern versammelt haben, die anfänglich nur Privatpersonen gehört haben, vom 2. Jahrhundert an aber auch Eigentum von Gemeinden gewesen sein konnten.

3.3. Ein Bruch kam mit der *konstantinischen Wende* am Anfang des 4. Jahrhunderts, als die Hauskirchen von der etablierten, öffentlich und politisch anerkannten Kirche weitgehend verdrängt, ja häufig sogar verfolgt wurden. Doch besannen sich Christen, besonders in Krisenzeiten und Verfolgungssituationen, immer wieder auf die Anfangsstrukturen des christlichen Glaubens und damit auch auf die Hauskirchen. Die Hauskirche gehört zu der häufig von der offiziellen kirchlichen Geschichtsschreibung übersehenen oder abgewerteten christlichen Tradition, die je nach Situation parallel mit oder in Opposition zum offiziellen christlichen Kirchtum verlief.²⁴

3.3.1. Im *Mittelalter* waren es Bewegungen wie die Brüder und Schwestern des gemeinsamen Lebens,²⁵ die Brüder und Schwestern des freien Geistes,²⁶ die Katharer,²⁷ die Waldenser,²⁸ die Franziskaner²⁹ und die

²³ Im 2. Jh. werden Hauskirchen bezeugt von Ign Sm 13, lf.; Pol 8, 2; Mart Just 3, 3; dazu Klauck, *Hauskirche und Hausgemeinde im frühen Christentum* (1981) 69–81. Die Ausgrabungen in Dura-Europos (dem heutigen Es-Sâlihîje am Westufer des Euphrat) haben eine Hauskirche aus dem 3. Jh. zu Tage gefördert, vgl. Art. «Dura-Europos», RGG³, Bd. II (1958) 287–292.

²⁴ Vgl. E. Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. I, Tübingen (1923=1912); Fr. H. Littell, *Das Selbstverständnis der Täufer*, Kassel 1966; Übersetzung von *The Anabaptist View of the Church. An Introduction to Sectarian Protestantism* (American Society of Church History, 1952).

²⁵ Vgl. R. Stupperich, *Brüder vom gemeinsamen Leben*, TRE 7 (1980/81) 220–225.

²⁶ Vgl. W. Nigg, *Das Buch der Ketzer*, Zürich 1949, 247–260.

²⁷ Vgl. J. B. Russell, *Radical Revolution: the Catharists*, in: ders. (Hg.), *Religious Dissent in the Middle Ages*, New York 1971, 55–76; D. Christie-Murray, *A History of Heresy*, London 1976, 104–108.

²⁸ Vgl. T. Vinay, *die Waldenser*, in: H. J. Schultz (Hg.), *die Wahrheit der Ketzer*, Stuttgart 1968, 60–71.

²⁹ J. Schlageter, *Franziskaner*, TRE 11 (1983) 389–397.

Böhmischen Brüder,³⁰ die sich in vielen Teilen Europas ausbreiteten und teilweise heftig von den etablierten Kirchen bekämpft wurden.³¹

3.3.2. Während der *Reformation* sah z.B. auch Martin Luther die christliche Bedeutung der Hauskirche (Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes, 1526),³² doch wurde das Haus zum zentralen Versammlungsort und zur Missionsbasis hauptsächlich für die verschiedenen Täufergruppen, die sich in Mitteleuropa als Alternative zu den Volkskirchen der Reformation ausbreiteten, und von diesen Kirchen mit Hilfe der jeweiligen staatlichen Autoritäten bekämpft wurden.³³

3.3.3. Auch der europäische *Pietismus* (vgl. z.B. Philip Jacob Spener [1635–1705], besonders *Pia Desideria* [1675]; Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Pottendorf [1700–1760]), die *Reformbewegungen* des 17. und 18. Jahrhunderts in England (z.B. die Puritaner, Baptisten, Methodisten, Gesellschaft der Freunde) und die Anfänge der christlichen Strukturen an den *amerikanischen «frontiers»* (z.B. die Brüder, Jünger Christi, Baptisten, Methodisten) bedienten sich der Häuser als Versammlungsort oder als Lern- und Erneuerungskonventikel innerhalb und ausserhalb der herrschenden Kirchen (vgl. die *«collegia pietatis»* Speners oder die *«cottage class meetings»* Wesleys).

3.3.4. Trotz der grossen zeitgeschichtlichen, konfessionellen und kulturellen Unterschiede lassen sich gewisse *Merkmale* feststellen, die den verschiedenen Ausprägungen der Hauskirchenbewegung gemeinsam sind: der bewusst gelebte persönliche Glaube; die Bedeutung der christlichen

³⁰ F. Machilek, Böhmisches Brüder, TRE 7 (1980/81) 1–8.

³¹ Zum ganzen: L. Keller, Die Reformation und die älteren Reformparteien, Leipzig 1885; E. Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, in: Gesammelte Schriften, Bd. I (1923=1912) 2. Kap. bes. § 9; vgl. auch R. Friedmann, Old Evangelical Brotherhoods. Theory and Fact, Menn QR 36 (1962) 349–354.

³² Neben den öffentlichen Gottesdiensten in lateinischer und deutscher Sprache spricht Luther über eine dritte Weise des Gottesdienstes für «diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit der Tat und dem Munde bekennen.» Diese «müssten sich mit Namen (in eine Liste) einzeichnen und sich etwa in einem Haufen für sich allein versammeln zum Gebet, (die Schrift) zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben.» Er bedauert dann aber, dass er «noch nicht die Menschen und Personen dazu» habe und «auch nicht viele» sehe, «die sich dazu drängen»; zitiert aus K. Aland (Hg.), Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. Bd. 6: Kirche und Gemeinde, Stuttgart, Göttingen 1966, 89 f.

³³ Vgl. z. B. die Hauskirchen der Täufer in und um Zürich. Dazu: Fr. Blanke, Zollikon 1525. Die Entstehung der ältesten Täufergemeinde, ThZ 8 (1952) 241–262 (243–249); ders., Eine Täuferversammlung in Zollikon 1525, MGB 7 (1950) 56–61; H. S. Bender, Conrad Grebel. C. 1498–1526. The Founder of the Swiss Brethren sometimes called Anabaptists, Goshen, Indiana, 1950, z. B. 137–139.

Gemeinschaft und der in ihrem Kontext stattfindenden Wortgottesdienste, Gebete, Herrnmahle, Taufen, Gemeindegabe und Lehre; die Relativierung gesellschaftlicher Unterschiede; die Ausrichtung auf leitende Personen statt auf Ämter; die Praxis der Nächstenliebe; eine gewisse Idealisierung der Armut; häufige Praxis des Gewaltverzichts; missionarisches Wirken; und endlich die kritische Distanz zur Welt und zu den herrschenden Kirchen, wo diese als elementar christlich empfundenen Merkmale vermisst wurden.

4. In der *heutigen Zeit* sind Hauskirchen ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil bewussten christlichen und kirchlichen Lebens geworden. Viele sehen in der Hauskirchenbewegung eine Zukunft für die von Krisen geplagte westliche Christenheit.³⁴

4.1.1. Christliche Hauskirchen finden sich in fast allen Ländern³⁵ wo der christliche Glaube Fuss gefasst hat. Sie sind uns aus Asien (besonders aus China³⁶, Taiwan, Korea und Japan), aus Afrika (z. B. aus Sambia, Zaire und Sierra Leone), vom nordamerikanischen Kontinent (U.S.A., Kanada), aus den Ländern Mittel- und Südamerikas, aus Australien und Neuseeland und aus den meisten Ländern Ost- und Westeuropas bekannt.

4.1.2. Sie haben ihren Sitz im Leben fast aller christlichen Konfessionen (z. B. bei den Anglikanern, den Baptisten, den Lutheranern, den Katholiken, den Methodisten, den Orthodoxen und besonders natürlich in der charismatischen Bewegung) und zeichnen sich häufig durch ihre interkonfessionelle Prägung aus.

4.1.3. Sie existieren in den Kirchen, am Rande der Kirchen und auch ausserhalb der etablierten Kirchen. In jedem Fall sind sie wirklich «Kirche»: Gemeinschaften von Christen, die Jesus Christus als Herrn anerkennen, und die versuchen, ihr Verhältnis zu Gott, zu einander und zur Welt verbindlich zu leben und zu gestalten (vgl. Mt 18,20).

³⁴ Vgl. J. A. T. Robinson, *The House Church and the Parish Church*, Theol. 53 (1950) 283–289 (285; 288 f.); W. J. Hollenweger, *The House Church Movement in Great Britain*, ET 92 (1980/81) 45–47 (47); E. H. Robertson, *The House Church*, in: J. Hermelink, H. J. Margull (Hg.), *Basileia. Walter Freytag zum 60. Geburtstag*, Stuttgart 1959, 366–371 (371).

³⁵ Literatur in Auswahl: Weber, *The Church in the House*, Laity No. 3 (April 1957) 41; Hollenweger, *The House Church Movement in Great Britain*, ET 92 (1980/81) 45–47; P. Fabian, *Basisgruppen in Ungarn und ein Brief aus dem Vatikan*, *Glaube in der 2. Welt* 12 (1984) 21 f.; Robertson, *The House Church*, in: Hermelink & Margull (Hg.), *Basileia* 366–371; und die Literaturhinweise in der nächsten A.

³⁶ In der modernen Volksrepublik China gibt es neben den etwa 4.000 Kirchen der «Three Self Patriotic Movement» (TSPM) über 10.000 sogenannte «Home» or «Family Gatherings». Obgleich es hier und dort noch Spannungen zwischen den «Home Gatherings» und den Kirchen der TSPM geben kann, besteht zum grössten Teil ein freundliches Verhältnis der gegenseitigen Unterstützung.

4.1.4. Um jedoch Klarheit zu behalten, sollte der Begriff «Hauskirche» möglichst nicht auf andere, der Hauskirche verwandte christliche Strukturen angewandt werden. Demzufolge wären die folgenden christlichen Gemeinschaften von den Hauskirchen zu unterscheiden: christliche Wohngemeinschaften; die vor allem in Lateinamerika existierenden und mit der Befreiung von Unterdrückung und Armut verbundenen Basisgemeinden;³⁷ christliche Kommunitäten³⁸ wie die *Communauté de Taizé*³⁹ oder die Marienschwestern in Darmstadt; und endlich die von Papst Johannes Paul II häufig als Hauskirche (*ecclesia domestica*) bezeichnete christliche Familie.⁴⁰

4.2. Die *Gründe* für die Entstehung und Ausbreitung der neuzeitlichen Hauskirchen sind je nach Situation verschieden. Einige, häufig wiederkehrende Grundmotive sollen hier erwähnt werden.

4.2.1. In Verfolgungssituationen, wo die christliche Kirche unterdrückt oder gar eliminiert werden sollte, haben sich Christen zur Gemeinschaft und zum Gottesdienst in Privathäusern und Wohnungen getroffen. In China z. B. wurde die Hauskirche zu einem wichtigen Traditionsträger des christlichen Glaubens, als nach 1949 und dann besonders während der Kulturrevolution (1966–1976) die christlichen Kirchen geschlossen wurden, und man versuchte, alle Manifestationen des christlichen Glaubens zu eliminieren. Ähnliches wird aus einigen sozialistischen Ländern Osteuropas berichtet.

4.2.2. Häufig sind Hauskirchen aus Protest gegen die herrschenden Kirchen entstanden.⁴¹ In solchen Situationen verstehen sich Hauskirchen entweder als Alternative zu den etablierten Kirchen, oder sie sehen sich als Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirchen.

³⁷ Vgl. L. Boff, *Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika*, Mainz 1980; K. Nientiedt, *Eine neue Form des Kircheseins. Basisgemeinden in der Weltkirche*, *HerKorr* 38 (1984) 424–428; G. Cook, *Base Communities: A Suggested Bibliography*, *Transformation* 3 (3/1986) 27.

³⁸ Vgl. I. Reimer (Hg.), *Alternativ leben in verbindlicher Gemeinschaft. Evangelische Kommunitäten, Lebensgemeinschaften, Junge Bewegungen*, Stuttgart 1983=1979, (Lit.); D. G. Bloesch, *Wellsprings of Renewal*, Grand Rapids 1974.

³⁹ Vgl. H. W. Pipkin, *The Taizé Community: Modern Parable of Christian Unity*, *Mid-Stream* XXII (1983) 53–64.

⁴⁰ Im Apostolischen Schreiben *Familiaris Consortio* von Papst Johannes Paul II (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 33, vom 22. Nov. 1981) wird die Familie als eine «Kirche im kleinen» (*Ecclesia domestica* – Hauskirche) bezeichnet, die «in ihrer Weise ein lebendiges Bild und eine Vergegenwärtigung des Geheimnisses der Kirche in der Zeit darstellt.» (52) Vgl. G. Lohfink, *Die christliche Familie – eine Hauskirche?* *ThQ* 163 (1983) 227–229.

⁴¹ Vgl. die in A. 34 genannten Aufsätze von Robertson und Hollenweger.

4.2.3. Eine immer grösser werdende Anzahl von Menschen meint, dass die etablierten Kirchen ihren persönlichen, religiösen, psychologischen, sozialen und politischen Bedürfnissen und Erwartungen nicht entsprechen. Die Kirchen werden als kalt und unpersönlich empfunden.

Andere Christen vertreten die Meinung, dass die etablierten Kirchen den *status quo* unterstützten und sich nicht genügend für eine menschlichere Gesellschaft einsetzten. Auch fühlen sich viele Randgruppen der Gesellschaft (Frauen, Jugendliche, Ausländer usw.) ungenügend von der Kirche verstanden und vertreten. Die Kirche sei zu liberal oder zu konservativ, zu politisch oder zu religiös, zu weltfremd oder zu weltverbunden. Es bilden sich dann Hauskirchen, die diesen Erwartungen zu entsprechen suchen.

4.2.4. Die genannten Gründe werden, auch je nach Situation in unterschiedlicher Weise, noch von psychologischen, soziologischen und theologischen Motiven unterstützt. Da sind erst einmal die besonders in den U.S.A. einflussreichen «human potential» und «encounter group» Bewegungen.⁴² Da ist, zweitens, das soziologische Motiv, dass die Familie in vielen Kulturen die kleinste gesellschaftliche Einheit ist, in der man sich zu Hause fühlt. Drittens kann eine Rückbesinnung auf das Neue Testament und damit auf die Anfangsstrukturen des Christentums dazu ermutigen, die christliche Gemeinschaft lieber in Hauskirchen als in Grosskirchen zu suchen.

4.3. Auch die Organisation der Hauskirchen variiert mit dem kulturellen, politischen und christlichen Kontext. Generell kann gesagt werden, dass man sich bemüht, den Anforderungen der Situation und dem Modell der Hauskirchen im Neuen Testament gerecht zu werden. Dabei ergeben sich folgende, häufig wiederkehrende Grundstrukturen.

4.3.1. Man weiss sich dem biblischen und reformatorischen Prinzip der Priesterschaft aller Gläubigen verpflichtet. Grundsätzlich haben alle Teilnehmer einer Hauskirche gleiche Rechte und Pflichten. Häufig ist keiner der Teilnehmer ordiniert, und eine formale theologische Ausbildung ist auch selten.

4.3.2. Jede Gruppe braucht Strukturen zum Überleben, und so haben auch die meisten Hauskirchen gewisse, meistens ziemlich flexible Autoritätsstrukturen. Diese sind jedoch sachbezogen und können damit auch regelmässig wechseln. Sie können von Männern oder Frauen ausgefüllt werden. In Hauskirchen, wo das Bibelstudium im Vordergrund steht,

⁴² Vgl. die Beiträge von Anderson, *The House Church* (1975); Foster (Hg.), *The House Church Evolving* (1976); und T. Oden, *The Intensive Group Experience. The new Pietism*, Philadelphia 1972.

nimmt häufig ein Bibellehrer oder eine Bibellehrerin diese Funktion ein; oder der Haus- bzw. Wohnungsbesitzer und/oder seine Frau führen diese Rolle aus.

4.3.3. In den meisten Hauskirchen trifft man sich regelmässig zu einem offenen, informellen und flexiblen Gottesdienst mit Anbetung, Gebet, Bibelgespräch, im Gesprächsstil vermittelter Predigt und eventuell auch zum Herrenmahl. Es ist auch häufig der Fall, dass nur das Bibelgespräch oder ein missionarisches oder sozial-ethisches Anliegen eine Versammlung bestimmt.

4.3.4. Da die meisten Hauskirchen von sogenannten Laien geleitet werden, ist eine begleitende Ausbildung und Weiterbildung dieser Personen erwünscht. So gibt es in vielen Ländern Möglichkeiten für solche Leiter, sich auf Konferenzen, Freizeiten und besonders dafür eingerichteten Kursen im Bibelstudium, in der Theologie, in Pädagogik, in Gruppendynamik usw. weiterzubilden. Insofern die Hauskirche einer grösseren Ortsgemeinde angeschlossen ist, kann diese Weiterbildung auch innerhalb der Ortsgemeinde stattfinden.

4.3.5. Die Häufigkeit des Zusammenkommens ist unterschiedlich. Man trifft sich ein- oder mehrmals pro Woche, oder man kommt zu einem langen Wochenende zusammen. Meistens laufen Hauskirchen auf unbestimmte Zeit; es kann aber auch vorkommen, dass die Teilnehmer übereinkommen, sich für eine begrenzte Zeit, z. B. sechs oder zwölf Monate, zu treffen.

4.3.6. Viele Hauskirchen treffen sich unter der Schirmherrschaft einer Ortsgemeinde und sind damit auch organisatorisch mit einer solchen Gemeinde verbunden. Die Hauskirche kann dann einem Pastor oder einem Diakon unterstellt sein, und es wird allgemein erwartet, dass die Hauskirchen das Wachstum und die Erneuerung der Gemeinde fördern.

4.4. Die Wesensmerkmale einer Hauskirche sind einerseits durch das bewusste Gegenüber zu den etablierten Kirchen und zur Umwelt, andererseits durch eine direkte Rückbesinnung auf das Neue Testament bestimmt.

4.4.1. Hauptmerkmal der meisten Hauskirchen ist die verbindlich gelebte Gemeinschaft. In ihr hoffen die Mitglieder persönliche Nähe, Freundschaft, Verständnis und Annahme zu erfahren. Die persönliche Gemeinschaft geht jeder Gewichtigkeit von Unterschieden in kirchlicher Lehre und Praxis voraus. Nicht Lehre oder Sakrament, sondern die Menschen und ihre Beziehung zu einander und zu Gott steht im Zentrum der Hauskirche. Wobei diese Gemeinschaft nicht nur eine psychologische sondern eine theologische Bedeutung hat. Im Verhältnis zu anderen finden

wir uns selbst und erkennen wir Gott: «...jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt und erkennt Gott.» (I Joh 4, 7, vgl. auch die Verse 8 und 12).

4.4.2. Eine solche Gemeinschaft setzt Vertrauen als Grundvertrauen und als Vertrauen zu einander voraus. Es werden daher in vielen Hauskirchen bestimmte Strukturen entwickelt um dieses Vertrauen zu entdecken und zu intensivieren.⁴³

4.4.3. In vielen Hauskirchen sucht man die Relativierung sozialer Unterschiede zu leben. Im Idealfall werden Mann und Frau, Erwachsene und Kinder, Reiche und Arme, Einheimische und Ausländer als gleichwertig akzeptiert, und die Gemeinschaft hilft jedem, seine Gaben zu entdecken und zu entfalten. Nicht nur die Gemeinschaftswirklichkeit, sondern auch die Gerechtigkeit verlangt nach dieser Relativierung sozialer Unterschiede. Dies hat auch theologische Bedeutung, denn nach biblischer Lehre ist das Tun der Gerechtigkeit ein wesentlicher Aspekt der Gotteserkenntnis (vgl. z. B. Hos 4, 1–10; 5, 15–6, 6; Am 5, 21–27; Jer 22, 13–19; Mt 25, 31–46; I Joh 4, 7–21).

4.4.4. Im Gegensatz zu den meistens konfessionell orientierten Kirchen legen Hauskirchen ihr Hauptgewicht auf christliche und menschliche, nicht aber auf konfessionelle Identität. Darum kann die Hauskirchenbewegung im weiteren Sinne auch der ökumenischen Bewegung zugeordnet werden.

4.4.5. Hauskirchen sind sich meistens der Gefahr einer gewissen Selbstzufriedenheit und eines Elitismus bewusst, und sie versuchen daher, offen für neue Mitglieder zu bleiben und bestimmte missionarische Anliegen zu vertreten und zu fördern. Sei es, dass sie sich als Teil der Gemeindegrowthsbewegung verstehen, sei es, dass sie zur charismatischen Bewegung gehören, sei es, dass sie gewisse sozial-ethische Anliegen, wie den Kampf gegen die Folter oder die Militarisierung unserer Lebenswirklichkeit, vertreten.

4.4.6. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage, ob jede bewusste christliche Gemeinschaft auch christliche Kirche ist. Welches sind die Wesensmerkmale einer christlichen Kirche? Nun sind diese niemals von vornherein und unabhängig von der jeweiligen Situation gegeben. Die christliche Kirche ist im Werden. Sie ist und bleibt auf der Suche nach ihrer Identität. Fundamental ist, was Jesus Christus im Matthäusevange-

⁴³ Vgl. Ph. A. Anderson, *Building a Faith-Trust Community*, *The Chicago Theological Seminary Register* LXIII (1973) 1–28, auch in: Anderson, *The House Church* (1975) Kap. 3; H. McMullen, *The Institutional Church As House Church: A Vision And A Reality*, *The Chicago Theological Seminary Register* LXIV (1973) 1–18, auch in: Foster (Hg.), *The House Church Evolving* (1976) Kap. 9. McMullen spricht von «intimacy» statt «trust», meint aber in der Sache dasselbe.

lium sagt: «... wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.» (Mt 18, 20) Wo Christus ist, da ist Kirche. Die Kirche ist eine christologisch bestimmte menschliche Gemeinschaft.

Es gibt allerdings keine Gemeinschaft ohne Strukturen. Wo die christliche Gemeinschaft bewusst gelebt wird, wird es bestimmte Eintrittsriten geben, mit denen der Glaube an Jesus Christus öffentlich gefeiert wird, z. B. die Taufe. Die Gemeinschaft selbst wird Formen, wie den Gottesdienst, das Gebet, das Herrenmahl, Disziplin und die Gleichheit aller entwickeln. Die Identität der Gemeinschaft wird durch das Bibelstudium und durch die auf Jesus als den Christus ausgerichtete Lehre gewahrt. Und wo rechte Gotteserkenntnis herrscht, da wird sich die Gemeinschaft mit missionarischer Passion der Welt öffnen. Mit diesen Merkmalen wird jede Hauskirche im Vollsinn als Kirche zu bezeichnen sein.

4.5. Den Bemerkungen zur Organisation und zu den Wesensmerkmalen der Hauskirche wollen wir noch einiges über die *Zielvorstellungen* der Hauskirche hinzufügen.⁴⁴

4.5.1. In Situationen der Verfolgung oder wo Christen aus sozialen, familiären, religiösen und nationalen Gründen Bedrängnis und Unterdrückung erfahren (wie z. B. in islamischen und sozialistischen Ländern, aber auch in Israel) bietet die Hauskirche eine weniger öffentliche und darum auch weniger gefährliche Möglichkeit zur christlichen Gemeinschaft, zum Bibelstudium, zum Gebet, zur Seelsorge und zur Teilnahme am Herrenmahl.

4.5.2. In der westlichen Industriegesellschaft mit ihrem häufig sehr unpersönlichen Arbeitsklima und den noch unpersönlicheren Wohnhochhäusern bieten Hauskirchen die Möglichkeit zur intimen und verbindlichen Gemeinschaft, in der persönliche Begegnung, mitmenschliche Wärme und vertrauensvolles Zusammensein erfahren werden kann. In diesem kleineren und informellen Rahmen kann das Selbstwertgefühl gestärkt werden, und die Menschen können im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung wachsen.

Solche authentische Gemeinschaft hat in sich selbst eine missionarische Ausstrahlung, die anziehend auf andere Menschen wirkt.

4.5.3. Wir erleben heute, dass die ökumenische Bewegung von unten wächst. Es gibt immer mehr und besonders auch junge Christen, die die lehrmässigen, liturgischen und kirchenrechtlichen Unterschiede zwischen den Konfessionen nicht mehr verstehen und auch nicht mehr verstehen wollen. Die Popularität ökumenischer Jugendveranstaltungen, ökumenische Kommunitäten wie die *Communauté de Taizé* mit ihrem Konzil der

⁴⁴ Vgl. bes. Weber, *The Church in the House*, *Laity* No. 3 (April 1957) 37–55 (48–55).

Jugend, interkonfessionelle Kirchentage und evangelistische Grossveranstaltungen sprechen hier eine deutliche Sprache. In den Hauskirchen wird diese Einheit des Gottesvolkes über alle konfessionellen und andere Grenzen hinweg gelebt.

4.5.4. Einige Hauskirchen planen bewusst, der Erneuerung und Relevanz der Grosskirche zu dienen.⁴⁵ Sie wirken einer Aufteilung der Lebenswirklichkeit in eine kirchliche und eine weltliche Seite entgegen. Von der Hauskirche kann man sich nicht distanzieren. Man kann nicht «über» sie reden. Das Leben der Hauskirche ist das Leben ihrer Glieder. Das kann zum bewussteren Christsein auch in der Grosskirche führen, so dass Evangelisation, Bibelstudium, Gebet, missionarisches Interesse und soziales Engagement von den Hauskirchen her neuen Auftrieb erfahren.

4.5.5. Hauskirchen sind auch flexibler als Grosskirchen, den Bedürfnissen bestimmter Interessengruppen zu entsprechen. So bilden sich Hauskirchen, die im Gesamtrahmen ihres christlichen Glaubens, besondere Interessen wie Bibelstudium, charismatische Erneuerung, missionarische Einsätze und soziales Handeln vertreten.

4.6. Mit den genannten Wesensmerkmalen und Zielvorstellungen ist die *Bedeutung* der Hauskirche für unsere Zeit deutlich geworden. In schweren Zeiten, in einer immer unpersönlicher werdenden Welt, bietet die Hauskirche eine Möglichkeit zu verbindlicher und befreiender Gemeinschaftserfahrung. Der Mensch ist ja nicht in erster Linie ein autonomes, sondern ein Beziehungswesen. Unsere Identität ist im Werden. Wir empfangen sie im Verhältnis zu Gott, zu unseren Mitmenschen, zur Natur und zur Geschichte. Wenn verbindliche Gemeinschaft verunmöglicht wird – sei es durch Verfolgung, sei es durch eine hoch-technisierte und auf Wettbewerb ausgerichtete Umwelt –, dann beginnt der Mensch zu sterben. Verbindliche Gemeinschaft ist eine Lebensnotwendigkeit. Wenn diese Gemeinschaft von Offenheit, Vertrauen und Freiheit getragen wird, dann bietet sie den Raum, in dem der Mensch sich angenommen fühlt, in dem er ernst genommen wird, und in dem er sich entfalten kann.

Viele vermissen diese Gemeinschaftswirklichkeit in den etablierten Kirchen, wo häufig Amtsdanken, Rechtsdenken, Lehre und Liturgie die Atmosphäre zu bestimmen scheinen. Das kann so lange gut gehen, wie der Mensch Gemeinschaft in anderen Lebensbereichen – in der Familie, im Beruf, im Verein – erfährt. Aber auch hier lässt sich fragen, ob ein so verbindliches persönliches und existentielles Anliegen, wie es der christli-

⁴⁵ Vgl. z.B. O. Powell, *The House Church and the Church System. A Massachusetts Experience*, *The Chicago Theological Seminary Register* LXIV (1973) 19–29 (21–27); auch Foster, *The House Church Evolving* (1976) 116–126 (118–124).

che Glaube von seinem Wesen her ist, überhaupt ausserhalb einer verbindlichen Gemeinschaftswirklichkeit erlebt werden kann. Auf jeden Fall hängt die Zukunft der Kirchen davon ab, in welchem Masse diesem Gemeinschaftsverlangen der Menschen entsprochen werden kann.

Damit soll nicht gesagt sein, dass uns diese Stimme aus der Geschichte zum Gesetz werden muss. Aber es kann eine Einladung sein, unsere jetzige Ekklesiologie und Gemeindewirklichkeit im Lichte dieser anderen, in die Ursprünge der christlichen Religion zurückgehende Möglichkeit zu überdenken und kleine Schritte zu tun, um den kirchlichen Lebensraum für Christen in unserer Zeit glaubwürdiger und sinnvoller zu gestalten. Das Modell Hauskirche kann uns Mut machen zum Kleinsein, zur glaubhaften Gemeinschaft, zum Teilen, zur Annahme und Aufnahme von Gästen, zur Integration verschiedener sozialer Gesellschaftsschichten, zum ganzheitlichen christlichen Leben, was ja aus viel mehr bestehen sollte als zur Kirche zu gehen, das Wort zu hören und die Sakramente zu empfangen.

4.7. Abschliessend wollen wir noch auf einige *Gefahren* hinweisen.⁴⁶ Die Gemeinschaftswirklichkeit, die das Wesen der Hauskirche bestimmt, kann auch zu ihrem grössten Problem werden.

4.7.1. Genau wie man sich bei den etablierten Kirchen fragen kann, ob die Ekklesiologie die Christologie verdrängt, so besteht bei der Hauskirche die ständige Gefahr, dass die persönliche Gemeinschaft untereinander wichtiger wird als das Verhältnis des einzelnen zu Christus. Wir haben schon gesagt, dass die menschliche Gemeinschaft auch für unser Verhältnis zu Gott wesentlich ist. Man kann nicht am Menschen vorbei an Gott glauben (vgl. Mt 5, 23f.; I Joh 4, 20). Andererseits ist Gott aber auch mehr als unsere mitmenschlichen Beziehungen. Es gilt also, durch entsprechendes Bibelstudium, im Gottesdienst und bei theologischen Gesprächen das Bezogensein auf Christus zu bewahren.

4.7.2. Damit hängt die zweite Gefahr zusammen, dass nämlich eine geschlossene und selbstzufriedene Gruppe entsteht.⁴⁷ Ein bestimmendes Verhältnis zu Christus wird die Gruppe jedoch offen halten zur Welt, so dass die Hauskirche ihr Ziel nicht in sich selbst, sondern im Dienst an der Welt sucht. Auch hier gilt es, dem Geheimnis des Lebens zu entsprechen, dass

⁴⁶ Dazu: A. L. Kreml, *Creating Community through the House Church*, in: Foster (Hg.), *The House Church Evolving* (1976) 64–80 (76–79); Powell, *The House Church and the Church System*, *The Chicago Theological Seminary Register* LXIV (1973) 19–29 (27f.), auch in: Foster (Hg.), *The House Church Evolving* (1976) 116–126 (124f.); Oden, *The Intensive Group Experience* (1972) Kap. 4.

⁴⁷ Popkes (*Gemeinschaft RAC IX* [1976] 1100–1145) zeigt, dass die Gefahr des Elitismus und des Individualismus ein inhärenter Bestandteil jeder Gemeinschaftswirklichkeit ist.

das Leben im Geben gewonnen wird (vgl. Mk 8, 35). Es ist daher wichtig, dass jede Hauskirche sich gewisse missionarische und sozial-ethische Anliegen zu eigen macht.

4.7.3. Eine intensive Gruppenerfahrung kann sehr leicht zur Offenlegung von Defiziten in den Persönlichkeitsstrukturen von Menschen führen, mit denen eine kleine Gruppe überfordert wird. Auch in der zwischenmenschlichen Beziehung können Schwierigkeiten auftreten, mit denen eine kleine Gruppe nicht fertig werden kann. In dem Fall müssten Experten zur Hilfe gezogen werden, um eine Lösung zu finden.

4.7.4. Ein weiteres Problem ist mit den Strukturen und der Leitung einer Hauskirche gegeben. Wie soll der Leiter oder die Leiterin bestimmt werden? Welche Autorität soll ihr oder ihm zugesprochen werden? Welche Qualifikationen sollten sie haben? Hier müssen wir es bei der allgemeinen Feststellung belassen, dass es ohne Strukturen nicht geht. Allerdings sollte man sich auch nicht zu sehr von den Amts- und Kirchenrechtsstrukturen der herrschenden Kirchen beeindrucken lassen. Die Anfangsstrukturen des christlichen Glaubens waren einfach. Sie dienten dazu, Jesus Christus im persönlichen Leben, in der Gemeinde und in der Welt zu verantworten. Diesem Ziel müssten auch die Strukturen der heutigen Hauskirchen dienen.

4.7.5. Damit ist auch schon das Problem angesprochen, wie das Verhältnis der Hauskirchen zu den etablierten Kirchen zu verstehen ist. Eine Gefahr besteht darin, dass die etablierten Kirchen die Hauskirchen fördern, aber zugleich in ihre eigenen Pläne integrieren und damit zum Ausdruck bringen, dass die Hauskirchen ihre Berechtigung nur in Beziehung zur etablierten Kirche haben. Die Funktion der Hauskirche bestände dann darin, die etablierten Kirchen zu unterstützen und eventuell von innen her zu erneuern. Dazu muss ausdrücklich gesagt werden, dass die Hauskirche «Kirche» ist. Es mag der Entscheidung jeder Hauskirche anheimgestellt sein, sich dem grösseren Kontext einer Konfession oder einer konfessionellen Ortsgemeinde anzuschliessen. Aber diese Tatsache sollte nicht den Protest und die Anfrage, die die Hauskirchen mit ihrer Existenz an die Grosskirchen richten, verschleiern. Es gibt viele, die die Hauskirche als echte Alternative zur konfessionellen Grosskirche verstehen und es für möglich halten, dass die Verdrängung der Hauskirchen durch die öffentlich anerkannten Kirchen im 4. Jahrhundert sich heute in umgekehrter Weise vollziehen könnte.

Thorwald Lorenzen, Rüschtikon